

Ortskirchen und Orden. Gemeinsam und doch autonom.

Dogmatisch-ekklesiologische Perspektiven

Die Themenstellung möchte ich in vier Schritten angehen. Die geschichtliche Erinnerung zeigt die relative Eigenständigkeit der Orden *in* und *gegenüber* den Ortskirchen auf. Sie geht einher mit ihrer Bindung an Jesus Christus durch die evangelischen Räte, die zu spezifischen Aufgabenentscheidungen der Orden und so zur Differenzierung und zu gegenseitigen Verwiesenseiten zwischen Orden und Ortskirchen führen.

Der zweite Schritt zeigt die Orden als die Wirklichkeit, an der die pneumatische Struktur der Kirche sichtbar wird, weil sie in den Orden sozial greifbar sich realisiert. In dieser pneumatischen Struktur der Kirche, die nicht nur in den Orden realisiert und sichtbar wird, haben die Orden ihren dogmatisch-ekklesiologischen und ekklesialen Ort. Der dritte Schritt nennt zwei Rollen, die den Orden in der und für die Kirche in der Rezeption und Realisierung des Konzils zufallen. Sie sind tatsächliche spezifische Möglichkeiten und Verantwortungen der Orden. Der vierte und letzte Schritt nennt drei Beispiele oder Erwartungen für eine spezifische Zusammenarbeit zwischen Orden und Ortskirche. Sie verstehen sich als Anregung für Nachdenken, Handeln und Entscheiden der Ordensgemeinschaften.

1. Geschichtliche Perspektive: Autonomie der Orden in der Kirche

1.1 Ortskirchen

Ortskirchen gibt es von Anfang an in der Kirche, Orden erst später. Doch sind Orden nicht aus Ortskirchen abgeleitet, vielmehr in ihnen und ihnen gegenüber eigenständig, aber nicht unabhängig.

Die eine Kirche ist in und aus Ortskirchen entstanden, nicht nur aus der Urgemeinde von Jerusalem.¹ Ortskirchen wie Antiochien, Rom oder Korinth sind nicht Tochterkirchen oder Ableger der Jerusalemer Urgemeinde, sondern stehen in Gemeinschaft mit Jerusalem und untereinander und bilden als Gemeinschaft die eine Kirche. Ihre Gemeinschaft und Einheit geht auf das Evangelium, auf Jesus Christus und die Apostel als Urzeugen, auf Taufe und Eucharistie zurück, nicht einfach auf eine Muttergemeinde und die Abstammung von ihr.

1.2 Intensivformen des Christseins

In diesen Ortskirchen entstehen sehr früh, fast von Anfang an, wenn man an die Wandermissionare denkt, Intensivformen des Christseins bei Menschen, die sich in spezifischer Weise von Christus, seinem Geist und ihrem Glauben nicht nur bestimmen und durchdringen lassen, sondern ihr Leben ausdrücklich aus ihrem Glauben heraus gestalten wollen, die sich bis in die Lebensgestalt

D ganz von Christus beanspruchen lassen. Konkrete Formen ergeben sich aus dem Evangelium, aus dem Ruf Gottes, aus der eigenen Lebens- und Gemeindesituation. Urgestalten und Vorbilder dafür sind, außer Jesus selbst, Paulus, Johannes der Täufer, Elia, die Propheten, die Märtyrer.

Spätestens mit Antonius (251-356) wird in Ägypten in der Form der Anachoreten oder monachoi (Mönche) gemeinde- wie gesellschaftsöffentlich eine neben der Gemeinde sozial greifbare Gestalt von Christsein etabliert. Noch in der Zeit des Antonius gründet Pachomius (292-347) Gemeinschaften von Christen, die ausdrücklich und bewusst nicht nur gemeinsam, sondern auch außerhalb von Familie und Gemeinde als eigene Gemeinschaften leben wollen, die nach eigenen Regeln, unter eigener, verantwortlicher Leitung und aus selbst verdientem Unterhalt ihr Leben führen. Sie bleiben den Gemeinden verbunden, sind aber in ihrer Lebensgestaltung von ihnen unabhängig. Sie gehören nicht zu den Armen und nicht zu den Klerikern, für deren Unterhalt die Gemeinde zu sorgen hat.

Ihre freigewählte Gestalt des Christseins bestimmt bei ihnen nicht nur das Verhalten und Verhältnis zu Gott und zum Nächsten, sondern auch die Notwendigkeit und die Art, den eigenen Lebensunterhalt verdienen. Damit wird ein neuer Bereich und ein neues, doppeltes Erfahrungs- und Gestaltungsfeld von Christsein eröffnet: Arbeit und Wirtschaft – und damit die Frage der Armut.

Weil außerhalb von Familie und Gemeinde gelebt, auch nicht als Verein, müssen Zusammenleben und Zusammenhalt völlig neu gestaltet werden. Diese Anfänge einer eigenen Sozialgestalt des Glaubens enthalten (und entfalten bald, vgl. 1.3) konkret und unmittelbar drei Voraussetzungen wie Konsequenzen, die später als Trias berühmt werden, nämlich Gehorsam, Ehelosigkeit und Armut der Mitglieder solcher Gemeinschaften. Die Trias bleibt, aber ihre Gestaltung, Gewichtung und Akzentuierung ändert sich.

1.3 Zu den Anfängen der Trias von Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam

Der Gehorsam ergibt sich bei Pachomius aus Gründen des Zusammenlebens, bei den Anachoreten vor allem aus der Notwendigkeit geistlicher Einführung, Einübung und Reifung (so auch bei Pachomius). Die Ehelosigkeit ist evidente Konsequenz des Zusammenlebens bzw. des Anachoretentums. Armut ergibt sich aus bewusster Gestaltung des Lebensunterhaltes. Alle drei Haltungen werden nicht nur pragmatisch als notwendige Voraussetzung und Konsequenz akzeptiert, auch nicht nur asketisch begründet, sondern als Rat Jesu und des Evangeliums für das eigenen Leben entdeckt, bewusst übernommen und ausgeprägt wie ihrerseits prägend. Sie werden erfahrungsgesättigt den Novizen weitergegeben, wie die Apophtegmata Patrum (et matrum) anschaulich erzählen.²

In der Schilderung der Antoniusvita³ führt die Erfahrung, von Jesu Wort im Evangelium selbst persönlich gerufen und gemeint zu sein, zum Verschenken des Vermögens an die Armen. Antonius folgt dem Ruf Jesu, indem er Jesu Rat folgt. Ruf und Rat sind nicht zu trennen. Erst so kann der Rat zur „Ausrüstung“ oder Befähigung, zum Weg und Mittel werden, dem Ruf Jesu zu folgen, nämlich dem Ruf in die Gemeinschaft mit ihm in einem Leben in seiner Nachfolge. Es geht um Leben mit Jesus gemäß seinem Ruf.

Der Gehorsam gilt dem Ruf Jesu, nicht nur am Anfang, sondern für den ganzen Weg, und zwar Schritt für Schritt. Die Armut entspricht seinem Rat, wie ein solches Leben (nur) gehen und gelingen kann. Die Ehelosigkeit folgt aus der vorrangigen Gemeinschaft mit Jesus, zu der er einlädt.

Alle drei Räte sind nicht primär asketisch begründet, sondern ergeben sich aus der Jesusbeziehung. Sie sind von Jesus empfangen und übernommen. Sie dienen zunächst der Gemeinschaft mit ihm. Dieser konstitutive Jesusbezug der Räte, der über asketische Motivation und weltflüchtige Motive wie Voll-

zugsformen hinausgeht und nicht aus ihnen stammt, ist mir in der Begegnung mit buddhistischen Mönchen in Tibet neu aufgegangen, die westlichen Mönchen asketisch gesehen in der Loslösung von der „Welt“ meist „überlegen“ erscheinen (sie leben die Räte ohne ausdrückliche Gelübde; sie schälen sich von allem los, sogar vom eigenen Selbst). Ich halte diese Begründung in und aus der Gemeinschaft mit Jesus Christus gemäß seinem Ruf für christliches Ordensverständnis und Ordensleben für fundamental und entscheidend. Die Räte sind m. E. nicht primär asketisch, sondern jesuanisch zu begreifen, auch nicht nur aus seinem Vorbild, sondern aus seinem Ruf, daher nie ohne seinen Geist, also immer auch pneumatisch, d.h. als seine Gabe, eben als Realisierung der antwortenden Beziehung zu ihm und als Praxis der Nähe und der Entsprechung zu Jesus und der Lebensgemeinschaft mit ihm. Sie sind gelebte, nonverbale, ganzheitliche und dynamisch den eigenen Lebensvollzug durchdringende Antwort auf ihn. Sie wirken daher immer gemeinschaftsbildend (zunächst Gemeinschaft mit Jesus, darin und dann auch mit anderen) und (den Antwortenden) personalisierend, indem sie in Jesus- und Menschenbegegnung die Persönlichkeit des Menschen ausprägen.

Diese beiden Momente der Befähigung zu personaler Gemeinschaft und des Personalisierens des Ich oder Selbst könnten vielleicht sogar Kriterien für den rechten Vollzug der Räte und für ihre Vollzugsdynamik sein.

Auf unser Thema hin ist festzuhalten: Orden sind jünger als die Kirche. Sie sind in und aus Ortskirchen entstanden und weiter entwickelt worden.

Orden sind eine eigenständige Einrichtung in der Kirche, aber keine Einrichtung der Kirche oder Gemeinde oder in der Gemeinde. Sie sind auch keine weitere Gemeinde der Kirche oder gar eigene Ortskirche.

Die Mönchsgemeinschaften gehören zur Kirche und wollen zur Kirche gehören, aber bilden keine eigene Kirche. Sie gehören zur bi-

schöflichen Ortskirche, sind aber (in ihr) eigenständig. Der Bischof hat kein Weisungsrecht, wohl Aufsichtsrecht (er ist *episcopus*: Aufseher). Einige Klöster gewinnen einen sehr autonomen Status (vgl. das Katharinenkloster auf dem Sinai, den Athos).

1.4 Weitere Entwicklungen im lateinischen Westen

Die Geschichte zeigt Weiteres: Sehr lange gibt es nur einzelne Klöster oder Anachoretengruppen (so bis heute in der Ostkirche). Die Entwicklung zu Orden im heutigen Sinn beginnt spät und langsam – erstmals mit Cluny und seinem Klosterverband. Sie beginnt, grob gesprochen, mit dem 2. Jahrtausend und in der lateinischen Kirche. Diese Entwicklung wurde möglich durch die ausdrückliche Rückbindung an Rom bzw. durch päpstlichen Schutz, also durch ein überörtliches Zentrum. Auf andere Weise, nämlich durch die Charta Caritatis⁴ und die jährlichen Generalkapitel, wahren seit dem 12. Jahrhundert die Zisterzienser ihren Zusammenhalt.

Die Bettelorden des 13. Jahrhunderts, die zur klassischen Gestalt der Orden avancieren, entstehen in Kombination dieser Grundelemente: gemeinsame Grundregel, Generalkapitel, zentrale Leitung der Gemeinschaft, Rückbindung an den Papst und das entstehende Kirchenrecht. Neu ist die *vita apostolica* mit ihrer Verbindung von Verkündigung und Unterwegssein, neu das Bettelprivileg angesichts des Besitzverzichts und das Aufgeben der *stabilitas loci* zugunsten der Stabilität im Personenverband mit der Austauschbarkeit zwischen den Konventen.

In diesem Zusammenhang bekommen Armut und Gehorsam einen anderen Stellenwert im Ordensleben. Die Ehelosigkeit ist längst selbstverständliche Voraussetzung, wird aber durch den klerikalen Charakter der neuen Bettelorden auf eigene Weise akzentuiert. Die Städte werden zum bevorzugten Lebensraum der Bettelorden. Diese leben in Konventen, aber nicht nur innerhalb ihrer

Gemeinschaft. Ihr unmittelbares Gegenüber und ihr Lebensfeld sind die Bürger der Stadt, die Laien, nicht (mehr nur) die eigene Mönchsgemeinschaft oder die Kirche. Sie sind nicht weltflüchtig, sondern in der Welt und für die Welt da, deswegen werden umgekehrt der eigene, kontrastierende Lebensstil und die Klausur so wichtig.⁵

Das Entstehen und die weitere Entwicklung der Orden in der lateinischen Kirche haben zur Folge, dass sich die Gemeinden und Diözesen nicht mehr als einzige Form oder Gestalt des Christseins wahrnehmen und verstehen können. Das machen auf ihre Weise auch die Gemeinschaften von Weltpriestern (die keine Ordensleute sind) unübersehbar, die nach einer Regel als Gemeinschaft von Kanonikern oder Regularklerikern leben: Auch Weltpriester können in Gemeinschaft und als eigenständige Gemeinschaft leben, nicht nur als Pfarrklerus.

Gemeinden, Bistümer und die Kirche werden durch die Orden nicht nur verändert, sondern differenzieren sich aus in verschiedene Vollzüge und Gestalten, die sich wiederum in vielfältiger Weise aufeinander beziehen, aufeinander einwirken und gegenseitig ausprägen.

1.5 Vorläufiges Fazit

Dieses Zu-, Gegen- und Miteinander von Ortskirchen und Orden ist von Anfang an, seit Antonius und Pachomius, spannungsvoll; es bleibt und *wird* immer neu spannungsvoll und *wirkt* heilsam beunruhigend im Laufe der Geschichte und ist bis heute nicht zu einer beruhigten Synthese geführt. Es bleibt vielmehr eine gegenseitige, meines Erachtens fruchtbare Herausforderung für beide Seiten.

Ortskirchen und Orden sind komplementär. Im Vergleich werden spezifische Stärken und Schwächen sichtbar, die man ohne diesen Vergleich gerne und leicht übersieht. Die gegenseitige Herausforderung wird umso größer, je ausdrücklicher sich Orden in Ver-

kündigung und Seelsorge engagieren, also in Aufgaben hineingehen oder -geholt werden, die zuvor dem Ortsbischof bzw. der Diözese allein übertragen waren. Umgekehrt übernehmen auch die Ortskirchen von den Ordensaufgaben, die Ortskirchen bisher so nicht kannten und hatten, heute besonders, weil Orden diese Aufgaben mangels Nachwuchs auf- bzw. abgeben müssen (z.B. Schulen, Krankenhäuser, Heime, Exerzitienhäuser). Meines Erachtens ist heute klar, dass Orden und Diözesen in vielen Hinsichten aufeinander angewiesen und verwiesen sind. Diese gegenseitige Verwiesenheit ist nicht immer symmetrisch, aber ihrer jeweiligen Berufung kann keine Seite ohne die je andere gerecht werden. Beide brauchen sich gegenseitig. Daher ist im Guten die gegenseitige Ergänzung für beide förderlich, doch kann die Verwiesenheit auch zum Streit untereinander führen, der ebenfalls für beide schädlich wird. Die Kirchengeschichte weiß von beiden Erfahrungen zu erzählen.

Wenn auch die Ortskirchen gegenüber den Orden älter sind, so führt doch das entstandene Neue nicht zur bloßen Bereicherung der Kirche, ohne sie zu verändern, sondern schafft eine neue Konstellation in der Ausdifferenzierung von Christ- und Kirchesein, in der Ausgestaltung der in der Kirche virtuell angelegten Möglichkeiten und auch zu einer Modifikation und Spezifikation der Aufgaben und Sendung einer Ortskirche.

Gemeinsam bleiben das Evangelium, die Kirche als Gemeinschaft, die Welt als Lebensraum und als Aufgabe. Gemeinsam bleiben der Ursprung, der Weg und das Ziel des Christseins. Verschieden aber ist die Art der Gruppen- oder Gemeinschaftsbildung und die Art, den Weg des Glaubens zu gehen. Da gibt es einerseits die ortsbestimmte Gemeinde, andererseits eine untereinander (völlig) verpflichtete Gemeinschaft, die von einem besonderen Charisma geprägt ist und daraus Zusammenhalt und Tradition gewinnt mit dem Bewusstsein, sich selbst wirtschaftlich unterhalten zu müssen und zu wollen.

Für erstere ist der gegebene Ort bestimmend, für letztere die übernommene Aufgabe im Horizont des Reiches Gottes.

Orden schauen immer über die Grenzen der Ortsgemeinden oder Diözesen hinaus; sie schauen auf bestimmte Aufgaben; sie gehen aus einem unableitbaren, zugleich überzeugenden Impuls hervor, der zu einer Spezialisierung führt und zur Mitteilung an andere drängt. So sind und bleiben sie Platzhalter der *Autonomie* (des Evangeliums) und des *Neuen* in der Kirche; Orden sind Vertreter der Autonomie in der Kirche, nicht nur der Kirche selbst gegenüber Gesellschaft und Staat. Für Letztere stehen eher die Ortskirchen (ein).

Orden sind zugleich ein *Prinzip innerkirchlicher Pluralisierung*, einer innerkirchlichen „Zivilgesellschaft“ und der Autonomie bzw. Selbstverwaltung der Glaubenden. Ähnlich wie die Weihbischöfe sind sie ekklesiologisch schwer oder gar nicht zu verorten, aber seit ihrem Auftauchen nicht wieder verschwunden.

2. Die ekklesiologische Ortsbestimmung der Orden im Vaticanum II: Orden als Ausprägung der pneumatischen Struktur der Kirche

Ordensleute und Ordensleben werden vom Konzil in der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* ekklesiologisch verortet, nämlich in der Heiligkeit der Kirche. Diese Heiligkeit manifestiert sich in der Gabe der Räte bzw. im Ordensleben⁶. Die Heiligkeit der Christen wird an die Kirche, nicht an einen Stand, nicht an bestimmte Lebensverhältnisse und Lebensvollzüge oder Übungen der Einzelnen, auch nicht an die jeweilige Einzelperson gebunden. Heiligkeit gehört zum Geheimnis der Kirche und manifestiert sich in den Gliedern der Kirche als Gabe, die vor allem durch Liebe und deren Einübung und Vertiefung zur Wirkung kommt. Heiligkeit wird von der

Liebe her, nicht (oder weniger) nach dem Paradigma der Vollkommenheit dargestellt (vgl. LG 42). Zur Vollkommenheit ist man unterwegs ... noch nicht am Ziel!

2.1 Die pneumatische Struktur der Kirche in Unterscheidung von ihrer hierarchischen Struktur

In den Orden zeigt sich die pneumatische Struktur der Kirche, greifbar in der *Lebensgestalt* der Räte. In dieser pneumatischen Struktur der Kirche haben die Orden ihren Ort, nicht in der hierarchischen Struktur (zu der einzelnen Glieder durch Weihe zusätzlich gehören können).

Diesen Ort verdeutlicht der Eröffnungsartikel (LG 39) der beiden zusammengehörigen Kapitel V *Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche* (LG 39-42) und VI *Die Ordensleute* (LG 43-47) der Kirchenkonstitution.⁷ Es heißt (Hervorhebung von J.F.):

„Es ist Gegenstand des Glaubens, dass die *Kirche*, deren *Geheimnis* die Heilige Synode vorlegt, unzerstörbar heilig ist. [*Ekklesiologische Basis und Ort der pneumatischen Struktur im Geheimnis der Kirche*]

Denn Christus, der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem Geist als „allein Heiliger“ gepriesen wird, hat die Kirche als seine *Braut* geliebt und sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen (vgl. Eph 5,25f), er hat sie als seinen *Leib* mit sich verbunden und mit den *Gaben des Heiligen Geistes* reich beschenkt *zur Ehre Gottes*. [*Christologische, pneumatologische und dynamisch-trinitarische Begründung der pneumatischen Struktur der Kirche*] Daher sind in der Kirche *alle*, mögen sie zur Hierarchie gehören oder von ihr geleitet werden, *zur Heiligkeit berufen* gemäß dem Apostelwort: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung (1 Thess 4,3; vgl. Eph 1,4) [*Heiligkeit in der Kirche ist grundlegender und umfassender als die Hierarchie; Heiligkeit ist außer- und innerhierarchisch gegeben; sie ist eigene Dimension oder Struktur vor und auch in der hierarchischen Struktur*].“

Diese Heiligkeit der Kirche tut sich aber in den Gnadenfrüchten, die der Heilige Geist in den Gläubigen hervorbringt, unaufhörlich *kund und muss das tun*. Sie drückt sich vielgestaltig in den Einzelnen aus, die in ihrer Lebensgestaltung zur Vollkommenheit der Liebe in der Erbauung anderer *streben*. In eigener Weise erscheint sie in der *Übung* der sogenannten evangelischen Räte. Diese von vielen Christen auf *Antrieb des Heiligen Geistes privat* oder in einer von der Kirche *anerkannten Lebensform*, einem Stand, übernommene *Übung der Räte* gibt in der Welt ein hervorragendes *Beispiel* der Heiligkeit und *muss es geben*.“ [*Pneumatisch-pneumatologische, ekklesiologische Begründung; nicht vom Einzelnen her moralisch, individuell oder existentiell, auch nicht eigentlich anthropologisch. Während die hierarchische Struktur der Kirche sichtbar wird im Amt, wird die pneumatische und pneumatologische Struktur sichtbar – unter anderem – in der Gabe des Rätelebens – und sozial-soziologisch greifbar wie wirksam im Ordensleben. Beide Strukturen wurzeln in der Taufe, die im Sohn und im Geist in die trinitarische Dynamik – zur Ehre des Vaters – hineinnimmt.*]

Die Ordensleute und Orden haben aufgrund des Rätelebens ihren ekklesialen Ort, d.h. ihren Ort in der Kirche, und deswegen auch ihren *ekklesiologischen Ort* innerhalb der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit für alle, d.h. der *ganzen Kirche*. Die Ordensleute gehören zur pneumatisch-pneumatologischen Dimension oder Struktur der Kirche und *stellen sie sichtbar dar*. Die pneumatische Struktur wird in ihnen sichtbar in der besonderen Berufung zur Heiligkeit („in eigener Weise“) – aber gerade getragen von und verwurzelt in der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit. Die Ordensleute gehören zu den Früchten des Geistwirkens. Sie werden von der Kirche, konkret: von der Hierarchie, als solche Frucht des Geistes *anerkannt* und insofern *angenommen* (nicht gemacht oder

konstituiert, höchstens geformt). Hieraus folgen *Recht, Pflicht und Grenze* der Sorge der Hierarchie um die Ordensleute und die Übung der evangelischen Räte. Diese pneumatische Struktur der Kirche und damit der Ort der Orden ist christologisch grundgelegt und trinitarisch *dynamisiert*. Diese gleiche Grundlegung und Dynamisierung zeigt auch der Philipperhymnus [Phil 2,11: „zur Ehre Gottes, des Vaters“] und die Schlussdoxologie im Hochgebet [„Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen“; vgl. LG 40.2; 41.1].

Die Dynamik, als Unterwegssein und Zielausrichtung, drückt LG in den Worten „Ruf“, „Übung“, „Antrieb“, „zur Ehre Gottes“, „kundtun“, „streben“ aus. Heiligkeit in der Übung der Räte ist eine Manifestation von Kirchesein und erst danach und darin eine Frage der persönlichen Gestaltung und Verantwortung.⁸

Während die hierarchische Struktur der Kirche sichtbar wird in der Differenz Klerus – Laien, nämlich durch die Art der Teilnahme am Priestertum Christi: einerseits durch Teilhabe am allgemeinen, andererseits am besonderen, amtlichen in der Ordination verliehenen Priestertum Christi (nach LG 10), wird die pneumatische Dimension der Kirche sichtbar im Ordensleben als Räteleben bzw. in der Differenz zwischen dem allgemeinen Ruf zur Heiligkeit und dem spezifischen Ruf zur Heiligkeit im Räteleben (auf andere Weise auch in anderen Früchten des Geistes).

Ordensleben hat so seinen Ort in der pneumatischen Struktur und Ordnung der Kirche und manifestiert auf spezifische Weise das innerste, heilsam-heiligende Geheimnis der Kirche. Diese Manifestation erfolgt vielgestaltig als Zeugnis und Beispiel dieser Heiligkeit der Kirche *in der Welt und für die Welt*. Die Übung der evangelischen Räte verweist auf die Heiligkeit der Kirche und ihr Geheimnis, nicht einfach auf die Heiligkeit des Einzelnen

und sein Geheimnis. Wenn die Räte auf den Einzelnen verweisen, dann auf seinen Ruf zur Heiligkeit, den Gott an ihn ergehen ließ, und auf die Dynamik der Heiligung in Christus durch den Geist zur Ehre des Vaters, in die ein jeder Christ gerufen und gestellt ist.

Ordensleute sind soziologisch und ekklesiologisch (nur) eine Gruppe in der Kirche, aber sie sind theologisch eine (nicht die alleinige, wohl aber eine sozial greifbare) Manifestation der Heiligkeit der Kirche, stehen also als Zeugen für die Kirche, nicht nur für ihre Person. Ordensleute sind immer *pars pro toto*, d.h. ein Teil, in dem sich das Wesen des Ganzen zeigt. Auch deswegen leben sie in Gemeinschaft, weil sie, vom Ursprung der Gabe des Geistes her, nie in oder von der Kirche isoliert sind und weil die Übung der Räte einerseits nie ohne Gemeinschaft und andererseits stellvertretend und vorlaufend für alle Christen gelebt wird.⁹

An der Eigenständigkeit des Rätelandes und seiner Wirklichkeit eigener Art lässt das Konzil keinen Zweifel. Der Räteland ist kein Zwischenstand zwischen Klerus und Laien und kein Stand wie Klerus und Laien, sondern eine Wirklichkeit eigener Art:

„Die evangelischen Räte der gottgeweihten Keuschheit, der Armut und des Gehorsams sind, in Wort und Beispiel des Herrn begründet und von den Aposteln und den Vätern wie auch den Lehrern und Hirten der Kirche empfohlen, eine *göttliche Gabe*, welche die Kirche von ihrem Herrn empfangen hat und in seiner Gnade immer bewahrt. ...Ein derartiger Stand ist, in Bezug auf die göttliche, hierarchische Verfassung der Kirche, *kein Zwischenstand zwischen dem der Kleriker und dem der Laien*. Vielmehr werden in beiden Gruppen Christgläubige von Gott gerufen, im Leben der Kirche sich einer besonderen Gabe zu erfreuen und, jeder in seiner Weise, ihrer Heilssendung zu nützen.“ (LG 43)

LG 44.4: „Der Stand, der durch das Gelöbnis der evangelischen Räte begründet wird, ist also *zwar nicht Teil der hierarchischen*

Struktur der Kirche, gehört aber unerschütterlich zu ihrem Leben und ihrer Heiligkeit.“

Die Differenz von Amt und Orden/Räten formuliert schon LG 13.3:

„Unter seinen Gliedern herrscht eine Verschiedenheit, sei es in den *Ämtern*, da manche im heiligen Dienst zum Nutzen ihrer Brüder wirken, sei es in *Stand und Lebensordnungen* (sive secundum officia ... sive secundum condicionem et vitae ordinationem), da viele im Ordensstand auf einem engeren Weg nach Heiligkeit trachten und die Brüder durch ihr Beispiel anspornen.“ (Hervorhebung von J.F.)

Was so unerschütterlich zum Leben und zur Heiligkeit der Kirche gehört, ist ihre pneumatische Struktur, die neben der hierarchischen existiert. In den Orden wird sie zeichenhaft sichtbar, ja unübersehbar und zum Zeichen nach innen wie außen.

Diese pneumatische Struktur der Kirche ist daher von der Kirche selbst zu erkennen, zu benennen, anzuerkennen und herauszuarbeiten und zu entwickeln, und zwar als Struktur der Kirche, nicht einfach als persönliche, moralische Heiligkeit.

Diese Betonung ist wichtig gegenüber einer klerikalistischen Akzentuierung von Kirche. Sie bildet ein Gegengewicht gegen die Reduktion der Struktur der Kirche auf die hierarchische Struktur, als sei sie die einzige. Es gibt eine zur hierarchischen Struktur komplementäre Struktur der Kirche, und zwar die pneumatische, die in den Orden sozial greifbar und vorzeigbar wird.

Die pneumatische Struktur realisiert sich vielfältig: in der Berufung zur Heiligkeit, in der Begabung mit Gottes Geist, in seinen Früchten, in Charismen, in den theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, in den Räten. Spätestens in Letzteren wird sie sozial unterscheidbar, greifbar und auch *gemeinschaftlich-ekkesial, nicht nur individuell* realisiert. Sie bleibt nicht rein innerlich oder unfeststellbar. Spätestens vom Zeichencharakter des Rätelebens her wird die pneumatische Di-

mension der Kirche auch in anderen, weniger ausdrücklichen Gestalten, wenigstens für die Augen des Glaubens, entdeckbar.

Zu dieser pneumatischen Struktur der Kirche gehören auch ihre eschatologische Ausrichtung, ihr Unterwegssein, ihre Vorläufigkeit und ihr Unvollendetsein dazu. Diese Eigenarten sind nicht adäquat in der hierarchischen Struktur zu begreifen, viel eher in und aus ihrer geistbestimmten Eigenart.¹⁰

Die hierarchische Struktur der Kirche ihrerseits ist meines Erachtens von der pneumatischen Struktur der Kirche im Kern mitgeprägt, wenn auch nicht allein bestimmt. Denn einerseits besteht die sakramental empfangene Amtsgnade oder Amtsgewalt (die eine *potestas sacra*, vgl. LG 18) nach Ausweis der Ordinationsliturgien im Empfang des Heiligen Geistes für eine bestimmte Aufgabe und Stellung in der Kirche. Andererseits wird diese Amtsgewalt traditionell unterschieden (nicht getrennt) in *potestas ordinis*, d.h. Weihe- oder Heiligungsgewalt, die nicht genommen werden kann, und *potestas iurisdictionis*, d.h. Hirten- oder Leitungsgewalt, die auf der Ebene der Entscheidung, des Zusammenhaltes und der Einheit der Kirche liegt. Sie kann suspendiert, ja sogar genommen werden. Zumindest kann sie von der Kirche für die Kirche unwirksam gemacht werden. Die Amtsgewalt selbst enthält ein pneumatisches Element, das in Leitungs- oder Einheitsfunktion nicht aufgeht, sondern der Geistbestimmtheit von Christ- und Kirchesein entspricht. Deswegen ist m.E. die hierarchische Struktur schon von der pneumatischen affiziert und im Kern mitbestimmt, anders gesagt: Eine hierarchische Struktur ohne die pneumatische gibt es gar nicht. Doch die pneumatische Struktur steht nicht einfach neben oder außerhalb der hierarchischen Struktur der Kirche, vielmehr sind beide miteinander verknüpft und ineinander verschränkt. Die pneumatische Struktur der Kirche ist weniger leicht zu fassen als ihre hierarchische, damit aber nicht weniger wirklich und nicht weniger wichtig.¹¹

Die pneumatische Dimension ist nicht nur schmückendes Ornament oder Beiwerk, sondern gehört zum Wesen der Kirche. Sie gehört zum Sein, nicht nur zum Gut- oder Schönsein von Kirche (zum *esse*, nicht nur zum *bene esse*). Das meint das Konzil, wenn es am Ende von LG 39 sagt, dass es das Räteleben als eine Ausdrucksgestalt dieser pneumatischen Struktur geben *muss*.

Auch wenn die pneumatische Struktur der Kirche nicht von Anfang an so deutlich gewesen ist wie die hierarchische, besonders nicht in ihrer greifbaren Ausprägung im Räteleben bzw. den Orden, heißt das nicht, dass die pneumatische Dimension nachträglich zum Kirchesein dazugekommen sei. Sie gehört vielmehr ursprünglich und von Anfang an dazu und gehört zum Wesen der Kirche, zu ihrem Mysterium.

2.2 Aussagen zur pneumatischen Struktur aufgrund der Kirche als Mysterium

Gegebenheit und Notwendigkeit der pneumatischen Struktur der Kirche macht Lumen Gentium schon in seinem ersten und zweiten Kapitel deutlich, ohne ausdrücklich von „Struktur“ zu sprechen. Nach LG 4 (Wirken des Geistes) gewinnen wir „erst“ im Geist wirklich Zugang zum Vater. Dieser Zugang ist in Christus wohl eröffnet, wird aber vom und im Geist für uns und in uns realisiert. D.h. ohne Heiligen Geist wird man nicht wirklich Christ, wird Kirche nicht Kirche. „Durch ihn [den Geist] macht der Vater die in der Sünde erstorbenen Menschen lebendig, um endlich ihre sterblichen Leiber in Christus aufzuerwecken (vgl. Röm 8,10-11). Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen wie in einem Tempel (vgl. 1 Kor 3,16; 6,19), in ihnen betet er und bezeugt ihre Annahme an Sohnes Statt (vgl. Gal 4,6; Röm 8,15-16 und 26).

Er führt die Kirche in alle Wahrheit ein (vgl. Joh 16,13), eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und¹² cha-

rismatischen Gaben und schmückt sie mit seinen Früchten (vgl. Eph 4,11-12; 1 Kor 12,4; Gal 5,22).

Durch die Kraft des Evangeliums läßt er die Kirche allezeit sich verjüngen, erneuert sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam.“ (LG 4) Oder LG 7.1: „Indem er [der Sohn Gottes] seinen Geist mitteilte, hat er seine Brüder, die er aus allen Völkern zusammenrief, in geheimnisvoller Weise gleichsam zu seinem Leib gemacht.“ Kirche ist, was sie ist, in ihrem tiefsten Wesen, in ihrer Verbundenheit und Gemeinschaft mit Christus, durch das Wirken des Geistes, durch ihre pneumatische Eigenart oder Struktur. Sie ist Kirche nicht nur als Geschöpf des Geistes, sondern sie wird in dem Maße Kirche bzw. realisiert sich als Kirche, als sie vom Geist lebendig gemacht wird.

Die folgenden Absätze in LG 7 beschreiben, wie Christi Leben auf seine Glieder überströmt, wie sie Leib Christi *werden*. Das bewirkt der Geist. „Derselbe Geist eint durch sich und durch seine Kraft wie durch die innere Verbindung der Glieder den Leib; er bringt die Liebe der Gläubigen untereinander hervor und treibt sie an.“

Eine der Manifestationen dieses Wirkens sind die evangelischen Räte. Zusammenfassend formuliert das Konzil: „Damit wir aber in ihm unablässig erneuert werden (vgl. Eph 4,23), gab er uns von seinem Geist, der als der eine und gleiche im Haupt und in den Gliedern wohnt und den ganzen Leib so lebendig macht, eint und bewegt, dass die heiligen Väter sein Wirken vergleichen konnten mit der Aufgabe, die das Lebensprinzip – die Seele – im menschlichen Leib erfüllt.“

Es ist ein und derselbe Geist in Christus und den Christen. Er macht lebendig, er eint in und durch Verschiedenheit, er bewegt.

Kirche ist, was sie ist, im Geist und durch den Geist, exakt in pneumatischer Struktur, Gestalt und Gestaltung. Anders ist sie nicht Kirche.

Das Amt ist im Innersten geistbegabt und geistgetragen. Anders ist es nicht Amt. Die-

se pneumatische Struktur machen die evangelischen Räte, machen Ordenschristen eben anders sichtbar als das Amt, nämlich in sozialer Greifbarkeit. Das Amt tut es vorzüglich in der Liturgie, in der Epiklese bei der Sakramentenspendung und in der Bitte um den Geist bei jedem Verkündigungshandeln. Auch ein Konzil ist nicht anders Konzil als im Heiligen Geist versammelt.

Die Kirche braucht keine Angst zu haben vor ihrer pneumatischen Struktur, auch wenn sie im Laufe ihrer Geschichte (gegenüber Montanisten, Spiritualen, Schwärmern, Charismatikern, ...) nicht leicht zu handhaben war. Sie muss die immer wieder überraschenden Äußerungen des Wirkens der Geister nur der Unterscheidung der Geister unterziehen, die sich an Christus orientiert und an ihm vollzieht, d.h. die pneumatische Dimension christusgemäß realisieren. Das ist allerdings nicht leicht, wie vor allem Orden aus eigener Erfahrung wissen. Nur umgekehrt: Ohne die Anregungen des Geistes verliert das Ordensleben wie das Christenleben seine innerste Kraft und Lebendigkeit, droht zu erstarren und auszutrocknen. Die Kirche kann auf ihre pneumatische Struktur nicht verzichten.

2.3 Aussagen zur pneumatischen Struktur der Kirche aufgrund der Teilhabe des Volkes Gottes an den drei Ämtern Christi

Die eigene Existenz der pneumatischen Dimension der Kirche resultiert nicht nur aus ihrer Konstitution als Leib und Braut Christi durch den Heiligen Geist (LG, Kap. I), sondern auch aus der Teilhabe am Wirken Christi als Priester, Prophet und König in den Grundvollzügen des priesterlichen, prophetischen und königlichen Volkes Gottes, wie sie LG 11-13 ausführt. Was ein schnelles Lesen meist unter christologischer Bestimmtheit verbucht, gehört nicht weniger zur pneumatischen Struktur der Kirche. So mündet die Schilderung des *priesterlichen* Wirkens des Volkes Gottes beim Empfang der

D Sakramente nach LG 11 in den Satz, der die Berufung aller zur Heiligkeit vorwegnimmt: „Mit so reichen Mitteln zum Heil ausgerüstet, sind alle Christgläubigen in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Wege vom Herrn berufen zu der Vollkommenheit in Heiligkeit, in der der Vater selbst vollkommen ist.“

LG 12 begründet die Teilhabe am *prophetischen* Amt mit Salbung durch den Geist. Aus ihr ergibt sich auch die Unverirrlichkeit oder Unfehlbarkeit der Kirche, die in der Unfehlbarkeit des Bischofskollegiums und des Papstes ihre handlungsfähigen Organe findet. Ihr Grund liegt nicht einfach nur in diesen Organen, sondern tiefer fundiert eben in der pneumatischen Struktur der Kirche. „Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20 u. 27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sich durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes Gottes kund, wenn sie ‚von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien‘ ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes, in dessen treuer Gefolgschaft es nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes empfängt (vgl. 1 Thess 2,13), den einmal den Heiligen überlieferten Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an.“ Die Unfehlbarkeit ist in der pneumatischen Struktur der Kirche verankert, nicht nur in der inkarnatorisch-christologischen. Auch das tiefere Verstehen des Glaubens und seine vollere Anwendung auf die Lebensführung verdankt sich der pneumatischen Struktur. Hier hatten und haben die Ordenscharismen immer eine wesentliche Rolle gespielt.

LG 12.2 macht dann über Sakramente, Dienstleistungen und Tugenden hinaus aus-

drücklich auf die *Gaben des Geistes* aufmerksam: „Durch diese macht er sie [Gläubige jeglichen Standes] geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen gemäß dem Wort: ‚Jedem wird der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben‘ (1 Kor 12,7). Solche Gnadengaben ... [sind] den Nöten der Kirche besonders angepasst und nützlich“.

Die Gründer der Orden und dann nochmals in eigener Weise die Ordensgründungen als Institutionalisierungen des Gründungscharismas sind die greifbarsten und deutlichsten Zeugen wie Beispiele für diese Gnadengaben, die damit für die Kirche sehr konkret werden und durch die Orden ihrer Geschichte, ja der Kirche selbst eingeschrieben werden, sie konkret gestalten, umgestalten und erneuern. Meist waren diese Gründer ursprünglich Laien. Durch sie, nicht nur die Hierarchie, wirkte der Geist. Diese Gründungscharismen sollen in der Reform der Orden, in ihrem *aggiornamento*, für die Gegenwart neu fruchtbar gemacht werden und zur weiterführenden Auswirkung kommen.

So zeigt sich nicht nur in der Unfehlbarkeit, sondern auch im konkreten Wachsen, in qualitativen Erneuerungen und Wandlungen der Kirche deren pneumatische Struktur. Die Ordensgemeinschaften sind in ihrem Ursprung und ihrer Lebensform dafür vorzügliche Zeugen, Beispiele – und bleibende Träger! In ihnen gewinnt diese Struktur historische Sichtbarkeit und Gestaltungskraft.

Die pneumatische Struktur der Kirche wird auch in der Teilhabe am Amt Christi als *Hirt oder König* sichtbar, indem die Einheit des Volkes Gottes von seinen Gliedern gewahrt wird. Christus als Haupt des neuen und allumfassenden Volkes Gottes wird diesem Volk nicht einfach vorgesetzt oder aufoktroiiert, vielmehr gilt: „Dazu sandte Gott schließlich den Geist seines Sohnes, den Herrn und Lebensspender, der für die ganze Kirche und die Gläubigen einzeln und insgesamt der Grund der Vereinigung und Einheit in der

Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet ist (vgl. Apg 2,42).“ Und : „ ... die ganze Menschheit mit all ihren Gütern unter dem einen Haupt Christus zusammenzufassen in der *Einheit seines Geistes*“. (LG 13.2 Ende; Hervorhebung von J.F.)

Die Einheit der Kirche gelingt nicht rein christologisch, sondern erst pneumatologisch, in der Gabe des Geistes und seiner Annahme als Urgrund der Vereinigung mit Gott wie untereinander. Die Einheit der Kirche gründet zutiefst in ihrer pneumatischen Struktur, die ihrerseits in ihrer Einheit manifest, sichtbar und greifbar, vielleicht sogar begreifbar und verständlich wird (vgl. die Einmütigkeit bei Konzilien als Zeichen des Geistes).

Diese Einheit im Hl. Geist unter Christus als Haupt wird geschildert als Katholizität, kraft derer „die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche“ hinzubringen, „so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken“ (LG 13.3). Daraus leitet das Konzil ab, dass Gottes Volk „in sich selbst aus verschiedenen Ordnungen gebildet wird“, konkret nicht nur aus der hierarchischen, sondern auch der pneumatischen Ordnung, und ebenso auch aus verschiedenen Ritenkirchen/ecclesiae sui iuris. Die Einheit des Volkes Gottes ist also nicht auf einzige Ordnung zurückzuführen. Gottes Volk, d.h. die Kirche, ist nicht einlinig, sondern mehrdimensional geordnet und verfasst.

In diesem Zusammenhang wird ausdrücklich als Verschiedenheit die Differenz von Amt und Orden genannt.¹³ Amt und Orden gehören also zwei verschiedenen Ordnungen, Strukturen oder Dimensionen an; sie sind geeint im Dienst an den anderen.

Die Verschiedenheit der Teilkirchen, die ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzubringen, ist nicht nur ein eigenes Strukturmerkmal der Ortskir-

chen, sondern lässt sich leicht auf die Orden übertragen, und zwar auf ihr Verhältnis untereinander wie auf ihr Verhältnis zur Gesamtkirche (wie die einzelnen Orden ihrerseits vom Ganzen wie von den anderen Orden empfangen). Kein Orden kann gegenüber der Gesamtkirche wie gegenüber anderen Orden autark sein, sondern kann nur in wechselseitigem Austausch leben und gedeihen (und seinen Beitrag zum Ganzen leisten).

Wie soll man mit der Verschiedenheit der Ordnungen, in denen die Verschiedenheiten der Antworten und Rezeptionen der Botschaft des einen Evangeliums sichtbar werden und damit nicht die hierarchische, sondern eben die pneumatische Struktur der Kirche, nicht destruktiv, sondern konstruktiv umgehen?

Als Mahnung, theologische Deutung und Zusammenfassung zugleich folgt das Konzil der Schrift: „Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, wie er sie empfangen hat, als gute Verwalter der vielfältigen Gnadengaben Gottes“ (1 Petr 4,19).

Das heißt als hermeneutische Regel: Die Einheit besteht nicht nur in (trotz) Verschiedenheit, sondern sogar *durch* Verschiedenheit. Kirche ist nicht uniform, nicht nur hierarchisch konstituiert, nicht nur vom Haupt oder Zentrum her, schon gar nicht machtmäßig, sondern erwächst aus gegenseitiger Komplementarität, aus gegenseitigem Austausch, durch erfahrene gegenseitige Hilfe, Dienste, Ergänzung. Kurz: Keiner kommt ohne die Gaben des anderen aus.

Zusammenfassend könnte man sagen: Orden sind die historisch-soziale Greifbarkeit und Darstellung der pneumatischen Struktur der Kirche, in der die Orden ihren Ort haben. Diese pneumatische Struktur wird aber nicht allein in den Orden sichtbar und wirksam. Sie ist wirksam im Wesen der Kirche als Leib und Braut Christi, in der Teilhabe an den Ämtern Christi, in der Pluralität der Ritenkirchen, in der Pluralität der Ordnungen, in und aus denen sich Kirche aufbaut.

3. Die ekklesiale Bedeutung der Orden in der Rezeption des Konzils

In der Rezeption des Vaticanum II spielen die Orden in mindestens zwei Hinsichten eine unersetzliche Rolle, die sonst niemand übernehmen kann:

3.1 Rezeption des Konzils *und* aggiornamento der eigenen Gemeinschaft

Die Orden rezipieren das Konzil nicht nur wie Ortskirchen, Bischofskonferenzen oder Kontinentalsynoden begrenzt für ihren Bereich, sondern treten über die Rezeption der Konzilsergebnisse und -impulse hinaus auch in ihre eigene Selbsterneuerung ein, wie sie in *Perfectae caritatis* 2 von den Orden gefordert wird, nämlich in dem Reformdreieck „Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens [1] und zum Geist des Ursprungs [2] der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse“ [3]. Das ist eine exakte Beschreibung der Grundidee von Johannes XXIII. für das Konzil, nämlich des *aggiornamento*, des Zur-Geltung-Bringens der eigenen Quellen und Kräfte, verständlich, überzeugend und wirksam für heute. Die Orden vollziehen die Rezeption des Konzils *und* das *aggiornamento* der eigenen Ordensgemeinschaft (Erneuerung von außen und Selbsterneuerung von innen her). Die Schritte und die Logik des *aggiornamento* auf sich selbst anzuwenden, war nicht im Blick der Ortskirchen. Sie wollten das Konzil rezipieren, umsetzen und anwenden, nicht ihre eigene spezifische Identität entdecken und erneuern und neu zur Wirkung bringen. Und doch wird heute deutlich, dass die einzelnen Ortskirchen, ob auf lokaler, regionaler oder kontinentaler Ebene, ein spezifisches Gesicht, eine spezifische Geschichte, Aufgabe und Sendung haben. Wahrscheinlich müssen sie sie noch tiefer und bewusster entdecken. Diese Erkenntnis der ei-

genen Spezifität und die entsprechende Reform haben die Orden ihnen voraus und können ihnen mit dieser Erfahrung helfen. Als Beispiele für die je eigenen Situation der Ortskirchen nenne ich die Frage der Befreiung für Lateinamerika, der Inkulturation für Afrika, des interreligiösen Dialogs für Asien, der Begegnung und Auseinandersetzung mit Areligiösen in den neuen Bundesländern. Alle diese spezifischen Felder verlangen mehr an Erneuerung und *aggiornamento* als eine bloße Rezeption der Konzilsergebnisse.

Haben die Ortskirchen diese ihre neue Wirklichkeit und Aufgabenstellung, die sie als eigenen Gaben für die anderen und in das Ganze einbringen, schon erkannt und für sich anerkannt und angenommen? Sehen sie sich unter diesem Anspruch?

Zu solchem Entdecken und ersten Antworten könnten die Orden aus ihren Erfahrungen ermutigen und helfen. Ein (methodischer) Leitfadend dafür könnte PC 2 sein.

Kleine Anregung: PC 2 eignet sich als Programm oder Schema für die Erneuerung von Aufgabenfeldern, die Ordensleute übernehmen (sollen), oder auch zur Prüfung, ob Aufgaben, die zu übernehmen sie gebeten werden, nach diesen Kriterien angegangen werden können und daher nach dem Kriterium des eigenen Ordenscharismas zu übernehmen sind.

„Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens heißt: ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse [*Exakte Beschreibung des aggiornamento*]. Diese Erneuerung ist unter dem Antrieb des Heiligen Geistes und unter Führung der Kirche nach folgenden Grundsätzen zu verwirklichen:

- a) Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi. Sie hat allen Instituten als oberste Regel zu gelten. [*eine Leitregel: imitatio – sequela Jesu*]

- b) Es ist der Kirche zum Nutzen, dass die Institute ihre Eigenart und ihre besondere Aufgabe haben. Darum sind der Geist und die eigentlichen Absichten der Gründer wie auch die gesunden Überlieferungen, die zusammen das Erbe jedes Institutes ausmachen, treu zu erforschen und zu bewahren. *[Vielfalt der Authentizität dient Aufbau und Einheit der Kirche]*
- c) Alle Institute sollen am Leben der Kirche teilnehmen und sich entsprechend ihrem besonderen Charakter deren Erneuerungsbestrebungen – auf biblischem, liturgischem, dogmatischem, pastoralem, ökumenischem, missionarischem und sozialem Gebiet – zu eigen machen und sie nach Kräften fördern. *[Eigenart ausprägen in Aufnahme der Erneuerungsprozesse der Kirche]*
- d) Die Institute sollen dafür sorgen, dass ihre Mitglieder die Lebensverhältnisse der Menschen, die Zeitlage sowie die Erfordernisse der Kirche wirklich kennen, damit sie die heutige Welt im Licht des Glaubens richtig beurteilen und den Menschen mit lebendigem, apostolischem Eifer wirksamer helfen können. *[Kennen – urteilen – helfen]*
- e) Da das Ordensleben durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte vor allem ändern auf die Nachfolge Christi und die Vereinigung mit Gott abzielt, ist ernst zu bedenken, dass auch die besten Anpassungen an die Erfordernisse unserer Zeit ohne geistliche Erneuerung unwirksam bleiben; diese hat darum auch bei aller Förderung äußerer Werke immer das Wesentliche zu sein.“ *[Geistlich sein wirkt mehr als alles Handeln; darum hat es Vorrang; gute Früchte trägt nur ein guter Baum]*

konstanten für das Leben und die Erneuerung einer Gemeinde, einer Gemeinschaft, einer Orts-, Landes- und Kontinentalkirche. Ebenso der Vorrang der geistlichen Erneuerung, die Teilnahme am Leben der Kirche und ihren Erneuerungsbestrebungen.

Wenn dieser Reformprozess sein drittes Moment nicht vernachlässigt, nämlich das Sich-einstellen auf die je gegenwärtigen Verhältnisse, wird er nach einiger Zeit fortgesetzt oder neu begonnen werden müssen und so zu einer je fortzuschreibenden Reform. Er führt in einen Reformprozess hinein. Die Reformschritte werden zu einem Reformweg. Hier können die Orden Vorreiter und Wegbereiter für Synoden auf verschiedenen Ebenen werden.

3.2. Orden als weltweite, interkulturelle Rezeptionsgemeinschaft

Die andere unersetzliche Rolle der Orden bei der Rezeption des Vaticanum II liegt auf einer anderen Ebene. So paradox es klingt: Das Konzil beginnt neu, sobald es endet: Weil es seine Ergebnisse erarbeitet hat, sind diese jetzt umzusetzen. Damit beginnt vor Ort der Reformprozess neu. Doch vor Ort gibt es nirgendwo die Gesamtgemeinschaft der Kirche, das Gesamtkollegium der Bischöfe, das die Ergebnisse des Konzils aus dem Erfahrungsaustausch und den Beiträgen aller erarbeitet und gewonnen hat. Vor Ort fehlt vielleicht nicht die gesamtkirchliche Perspektive, wohl aber die gesamtkirchliche Expertise und Erfahrung. Die Körperschaft, die das Konzil erarbeitet hat, tritt nach dem Konzil nicht mehr zusammen. Dafür sind auch die Bischofssynoden in Rom kein Ersatz, denn auch wenn sie gesamtkirchlich zusammengesetzt sind, so beraten sie immer nur ein Thema, können in ihrer kurzen Tagungszeit kaum einen wirklich konstruktiven Erfahrungsaustausch und eine eigene Dynamik entfalten. Sie entscheiden auch nicht. Maßgeblich wird das nachsynodale Schreiben des

Rückkehr zu den Quellen, d.h. zum Evangelium und zur Nachfolge Jesu Christi, zum Charisma des Ursprungs und dessen geistigem Erbe und deren Anpassung an veränderte Zeitverhältnisse sind die drei Grund-

D Papstes. Wieweit dieses Schreiben von der Kurie beeinflusst wird, ist eine weitere Frage. Auch die bisherigen Kardinalsversammlungen repräsentieren nicht die Gesamtkirche. Die einzige gesamtkirchliche Instanz, die weiter da ist, ist der Papst bzw. die Kurie. Wer könnte eine gewisse Repräsentanz der Vielfalt des Bischofskollegiums, das ja in der Kirche die Vielfalt darstellen soll (LG 23.1, durchaus in Einheit untereinander), realisieren? Mir fallen hier nur die großen, weltweiten, daher interkulturellen Orden ein, die in gewisser, durchaus eigener Weise die Vielfalt und Buntheit der Ortskirchen und ihrer Erfahrungen spiegeln. Die großen Orden haben Mitglieder aus verschiedenen kulturellen und sozialen Milieus wie Situationen, einige sogar aus allen Kontinenten und Kulturen samt ihren Konflikten. Die großen Orden sind nach dem Konzil in ihrer Art die einzigen weltweiten Gemeinschaften, die in gewissem Sinne die Katholizität des Bischofskollegiums spiegeln.

Überdies haben die Orden eine permanente Übung in der Kommunikation der Konvente, der Provinzen und Kulturen untereinander, besonders die missionierenden Orden. Sie wissen, dass sie auf Ordensebene nicht mehr nur aus *einer* und für *eine* kirchliche, kulturelle und religiöse Situation entscheiden können. Die Mitglieder leben in und aus einem weiteren Horizont – oder sollten es zumindest –, als es für eine Ortskirche normalerweise möglich ist. Solche Orden sind auf ihre Weise für die Universalkirche repräsentativer als eine oder mehrere Ortskirchen. Sie stellen die Vorreiter der Lerngemeinschaft Weltkirche dar.

Die bleibende Aufgabe der Rezeption des Konzils, aber auch die jeweilige Deutung der Zeichen der Zeit sind seit dem Konzil zu einer ekklesialen Aufgabe und Herausforderung ersten Ranges geworden und werden es noch mehr, je mehr die katholische Kirche wirklich Weltkirche wird. Als weltweite Kirche zu leben wird zunehmend zur dringlichen Aufgabe der Kirche. Sie erfordert zu-

nehmende Kommunikation und Aufmerksamkeit füreinander wie miteinander.

Für diese Aufgabe, Querspannen, kirchenweite Kommunikationskanäle, Kommunikationsebenen und Experimentierfelder für die interkulturelle Begegnung und die Begegnung verschiedener kirchlicher Situationen, Konstellationen und Glaubensgeschichten zur Verfügung zu stellen bzw. selber darzustellen, gibt es niemand anderen als die (interkulturellen) Orden (vielleicht ansatzweise die Universitäten). Können die Orden zur Repräsentanz und Vergegenwärtigung der weltweiten, der interkulturellen Kirche *in* den Ortskirchen werden? Können sie auf ihre Weise die Vielfalt und Einheit des Bischofskollegiums spiegeln und als nicht-lokale, sondern tendenziell als universaler Rezeptor in der Kirche wirken? Das Gemeinte wird vielleicht im Blick auf die Generalkongregation der Jesuiten und ihre Rolle in der Kirche sichtbar. Sie ist ein Seismograph für die Situation der Kirche und stellt zugleich Weichen für die Zukunft.

Wenn die Rolle der weltweiten Orden als kommunikative Querspannen einmal so gesehen wird, dann sind ausländische Missionare oder Ordensleute bei uns nicht Notlösung für fehlenden Nachwuchs, nicht Exotik oder Flair der weiten Welt, auch nicht Gutes tun an den Armen, sondern sie haben als Lernende, aber auch als Agenten, als Lehrer und Träger der Lerngemeinschaft Weltkirche zu gelten, die Weite und Horizonte der Kirche in der Kirche vor Ort vergegenwärtigen und repräsentieren. So wären auch die fidei-donum-Priester aus den alten Kirchen in den jungen Kirchen zu verstehen. Wie im 20. Jahrhundert Außensester in der Ausbildung der Theologiestudenten üblich und verpflichtend wurden, um die Kandidaten zu erproben, ihren Horizont zu weiten und ihre Selbständigkeit zu fördern, könnte jetzt ein Auslandseinsatz des Personals wünschenswert werden, um die Kommunikation und den Austausch zwischen den Kirchen zu för-

dern und ihren Reichtum füreinander fruchtbar zu machen wie ihre Not miteinander zu teilen.

Die Weißen Väter fallen mir als Beispiel ein. Sie schlossen eine Station, wenn sie weniger als drei Mitglieder hatte, die zugleich aus drei verschiedenen Nationen, d.h. Kulturen stammen mussten, nicht nur aus einer. Die drei Patres mussten sich selber als Christen zusammenfinden und miteinander interkulturell verstehen lernen und auskommen, ehe sie in ihrer Missionspfarre Interkulturalität und Inkulturation anzuwenden versuchten. Jedenfalls konnten sie Evangelium und eigene Kultur nie verwechseln. Auch die Empfänger ihrer Evangelisierung konnten nie das Evangelium mit einer bestimmten nationalen oder historischen Kultur verwechseln. Ähnliches habe ich im internationalen Collegium Germanicum oder im internationalen Studium (Professorenschaft) der Gregoriana in Rom erlebt. Professoren in Indien sagten mir, sie spürten, dass ihnen die Europäer unter den Professoren zu fehlen beginnen.

Für einen solchen Austausch sind die Orden besser als die Ortskirchen gerüstet, weil sie mit ihrem Charisma und ihrer Ursprungskultur längst in andere Kulturen hineingewachsen sind und Erfahrung in interkulturellem Austausch haben, und zwar nicht nur nach außen (mit anderen, den Adressaten), sondern im eigenen Innern im Umgang der Kulturen und Stile der einzelnen Provinzen miteinander.

Sie haben ihr Charisma auch schon in fremden Kulturen inkulturiert und können so umgekehrt leichter dies Charisma in der Vielfalt, die es durch die Inkulturationen entwickelt hat, in die Ortskirchen einbringen und so diese an der Vielfalt der Kirche in der prägenden Kraft dieses Charismas partizipieren lassen. Auch dafür einige Beispiele.

Der Sinn für Maß und Gemeinschaftsleben nach der Benediktsregel dürfte in verschiedenen Kulturen verschiedene Gewohnheiten und Lebensgestalten annehmen. Wer mit Be-

nedikt vertraut ist, wird selbst in zunächst unvertrauten Gestalten benediktinischen Geist wiederentdecken und so leichter in die ihm unvertraute Kultur hineinfinden, sie sich vertraut machen und erschließen. Zugleich öffnet sich diese Kultur so benediktinischem Geist und schlägt Brücken und Querverbindungen zu anderen Ausdrucksgestalten dieses Geistes.

Spiritualitäten profitieren von Kulturen und Kulturen gewinnen durch Spiritualitäten. Ähnliches könnte man von der Armut nach Franziskus, vom Gehorsam nach Ignatius sagen.

Können Orden diese ihre transversalen Erfahrungen, Umgangsformen und eventuell sogar deren verbindende Kraft, die für die Kirche und ihre Katholizität immer wichtiger werden, in die Ortskirchen einbringen? Können sie die Durchlässigkeit von Kulturen im Kraftfeld ihres Charismas und die Befruchtung von Spiritualität und Kulturen, von innerer Prägung und wirklicher Offenheit für Anstöße aus fremden Kulturen den Ortskirchen weitervermitteln, besonders den Ortskirchen der Metropolen, der neuen Megastädte und der von Migranten mitgeprägten Gesellschaften? Können sie durch ihre Kommunikationserfahrungen die Kommunikation und den Austausch unter und in den Kirchen stärken, aber auch die Ortskirchen bereichern wie umgekehrt die Gaben der einzelnen Ortskirchen in ihr Ordensleben aufnehmen?

4. Drei besondere Chancen bzw. Aufgaben der Orden im Verhältnis zu den Ortskirchen

Drei besondere Chancen für die Orden möchte ich nennen. Vielleicht sind es auch drei besondere Erwartungen an die Orden. Sie können als Querspannen kirchlicher Kommunikation wirken und so die Katholizität (die Einheit als Gemeinschaft Verschiedener in

gegenseitiger Förderung bzw. Nutzen) der Glieder des einen Leibes fördern, ohne dass es immer über die Zentrale gehen muss, vielmehr der Austausch untereinander intensiviert wird. Sie können den Vorrang der geistlichen Dimension jeglicher kirchlicher Arbeit gegenüber bloßer Professionalisierung und Effizienzsteigerung verdeutlichen. Sie können die größere Überzeugungskraft und Stärke der Gemeinschaftsgestalt sowohl des Lebens wie des Apostolates darstellen.

4.1 Querspannen der Kommunikation untereinander

Die vom Bischof durch seine Gliedschaft im Kollegium der Bischöfe institutionell garantierte Katholizität einer Ortskirche erhält durch die Präsenz, die Mitarbeit und die nicht nur historisch, sondern weltweit erprobte und bewährte (diachrone und synchrone) Spiritualität der Orden eine ganz andere Konkrektion, Intensität und Extensität, als sie Weltpriester dieser Diözese von ihrem Wegedgang her darstellen können. Ordensleute können, wenn sie die Originalität und Weite ihres Charismas leben, die Katholizität anders und konkreter erfahrbar werden lassen als Diözesanpriester. Dazu dürfen sie allerdings nicht einfach als Lückenbüßer für fehlende Pfarrer eingesetzt werden, sondern müssten wirklich als spezifische Gemeinschaft, eben im Sinne ihres Ordens, z.B. als Jesuiten und Franziskaner, leben und erfahrbar werden können. Dann können über sie die Erfahrungen der jungen Kirchen anderer Kontinente und Situationen direkter und unmittelbarer, personaler zugänglich werden, als z.B. die Werke wie Misereor oder Missio das leisten können. Patres oder Schwestern aus fremden Ländern müssen in solchen Konventen keine Fremden bleiben und könnten gerade Europäern kulturelle und historische oder spirituelle Differenzen überwinden helfen. Umgekehrt muss man dann vielleicht nicht selbst nach Indien fahren, um etwas von der Not und Kraft der dor-

tigen Katholiken zu erleben. Es kann eine andere Aufgeschlossenheit füreinander wachsen. Sie war eine der geheimen Erfolgsmittel des Konzils. Sie führte dazu, dass die vielen verschiedenen Beteiligten wirklich aufeinander hörten, zusammen wirkten und so zusammenwirkten. Könnte sich so etwas strukturell mit Hilfe der Orden in die Ortskirchen hinein ausweiten und auch Wirklichkeit werden?

4.2 Vorrang der geistlichen Prägung und Imprägnierung der Arbeit

Die Ordensleute haben gegenüber dem diözesanen pastoralen Personal als Unterscheidungsmerkmal das Versprechen, die drei Räte des Evangeliums zu leben. Sich nach den Räten des Evangeliums zu richten, ist ihr vorrangiges Grundprogramm. Ihnen könnten die Seligpreisungen als Umprogrammierung unserer Normalerwartungen zugänglicher und erschlossener sein als anderen. Solchen Verheißungen und Verheißungsweisungen treu zu bleiben ist schwerer, wo man sich in Verwaltungs-, Seelsorge- und Erwartungszwängen sieht; wohl auch da, wo man als Einzelner solchen Erwartungen gegenübersteht. Es ist leichter, um Ärger zu vermeiden, äußeren, alltäglichen Forderungen und dem Erwartungsdruck der Leute gegenüber am ehesten Meditation und Breviergebet und noch mehr die Evaluation der eigenen Arbeit und des eigenen Lebens durch die Impulse des Evangeliums zurückzustellen.

Könnte genau die *Übung* der Räte, d.h. die Bereitschaft zum Training im Geistlichen, an den Vorrang der geistlichen Orientierung, der Bestimmung und Durchdringung der eigenen Aufgaben und des eigenen Lebens immer wieder erinnern, ihn als Ziel festhalten und immer wieder neu durchhalten helfen, statt der Routine, äußerer Forderung und dem Erfolgswang nachzugeben?

Können Orden – nicht nur in Beichtzentren oder Exerzitienhäusern – in ihren Konventen oder in den Pfarrhäusern, die sie über-

nommen haben, zu Brunnenstuben oder Oasen des Glaubens, des Vorrangs der geistlichen vor rein professioneller Orientierung werden? Geistliche Orientierung schließt ehrliche Professionalität nie aus, sondern fordert und fördert sie, weil sie anders auf mögliche und sachdienliche Mittel und Kompetenz verzichtete. Das ist nicht im Sinne des Heiligen Geistes. Es geht um den Stellenwert. Professionalität geistlich einzusetzen und durchzuhalten wäre eine sehr genaue und ungemein wirksame Art, die geistliche Struktur von Kirche erfahrbar werden zu lassen.

4.3. Die Gemeinschaftsgestalt des Lebens und des Apostolates

Vita communis ist zur Zeit kein Thema unter Weltpriestern. Die Umstrukturierungen in den Pfarreien und der Seelsorge führen die Priester in immer größere Distanz(en) zu den Menschen und auch untereinander. Die wachsende Vereinzelnung der Priester scheint mir einer der Hauptfaktoren für die Mängel der Priester und dann auch für den Priester-mangel zu sein. Die wichtigen Aufgaben in der Gesellschaft und für die Gesellschaft sind außerdem zunehmend nicht mehr von Einzelnen, sondern nur noch im Team, zusammen mit anderen zu bewältigen. Zum Dritten stellt sich immer spürbarer die Frage, wie menschliches Zusammenleben gelingt und menschlich gelingen kann. Theologisch ist seit dem Konzil die kollegiale Struktur des kirchlichen Amtes, zuerst des Bischofsamtes, aber nicht weniger des Priesteramtes, unübersehbar. Das Amt ist strukturell nicht ein Amt für oder von Einzelkämpfern. Vielmehr sind die Berufenen, angefangen von den Aposteln, wegen ihrer Gemeinschaft mit Christus in die Gemeinschaft untereinander gerufen. Doch die gesellschaftliche Notwendigkeit und theologischen Klarheit hat noch keine entsprechende, auch keine wachsende Zusammenarbeit von innen heraus hervor gebracht.

Hier scheint mir heute ein Spezifikum für die Orden im Verhältnis zu den Ortskirchen zu liegen. Werden sie erfahrbar werden lassen und durchhalten, dass sie ihren Dienst als Gemeinschaft, als Ordensgemeinschaft, und nicht als (noch so hervorragende) Einzelkämpfer tun? Dass sie ihren Dienst im Team tun? Dass Miteinander und Unterordnung und gegenseitige Ergänzung und sogar Korrektur unter Priestern kein Ding der Unmöglichkeit ist? Dass die hohen Anforderungen an pastorale Arbeit heute eigentlich nur miteinander und im Miteinander, eben nicht mehr einzeln auszuhalten sind?

Könnten Ordensleute, um ganz konkret und anschaulich zu werden, eine der neuen Essener Großpfarreien übernehmen und zeigen, nicht „wie es klappt“, sondern wie fruchtbare Zusammenarbeit von Priestern in Ergänzung untereinander, eben in der Fruchtbarkeit von Brüderlichkeit, aussieht? Sollte es für Ordensleute, die eine gemeinsame Spiritualität und Erfahrung in der Leitung ihrer Mitbrüder (und Mitschwester) haben, nicht leichter sein, eine solche Chance wahrzunehmen, als für Weltpriester?

Vielleicht werden mir manche Idealismus vorhalten oder fehlenden Realismus und fehlenden Sinn für die Schwächen von Menschen und Systemschwächen. Doch erinnere ich mich zu genau einer Grunderfahrung meiner Kaplanszeit und ebenfalls aus späteren Jahren. Als die Leute merkten, dass sie den Kaplan nicht gegen den Pfarrer ausspielen konnten und umgekehrt, versuchten sie es auch nicht mehr und hörten auf jeden von beiden anders als vorher auf einen von beiden. Die Predigten und die Aktionen wurden von unserer Seite nicht automatisch besser, aber sie fielen auf aufnahmebereiteren Boden.

Haben die Orden hier nicht Erinnerungspflichten und Erinnerungschancen gegenüber den Ortskirchen? Sie haben mehr Erfahrung und Potential an Beziehungsarbeit und Kommunikation untereinander und deshalb

auch mit anderen. Dieses Potential sollte für die Gemeinden und Bistümer fruchtbar werden.

Prof. Dr. Josef Freitag ist Professor für Dogmatik und seit Anfang Juli 2008 Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt.

¹ Auszugehen ist auch von Gemeinden in Galiläa. Vgl. Mk 16,7; Mt 28,7.10.16; Joh 21,1.

² Weisung der Väter. *Apothegmata Patrum*, auch *Gerontikon* oder *Alphabeticum* genannt. Übersetzt von Bonifaz Miller. Trier, Paulinus-Verlag ³1986 (Sophia, Bd. 6).

³ Athanasius: *Leben des Heiligen Antonius* (BKV² 31, 687-777) hier Kap 2, S. 690f. Jetzt auch unter <http://www.unifr.ch/bkv/awerk/htm>.

⁴ Verfassungsurkunde der Zisterzienser. Vgl. ³LThK 2 (1994) 1024f.

⁵ Im 20. Jahrhundert gibt es mit den Säkularinstituten einen grundlegenden weiteren Entwicklungsschritt: Man lebt die Räte „mitten in der Welt“, eben ohne Klausur und ohne Konvent, scheinbar ohne Gemeinschaft. Beweggrund ist wohl die Solidarität mit der Welt in all ihren Erscheinungsformen und die Absicht, gerade den Menschen in dieser Welt nahe zu sein und ihnen in ihrer Situation das Evangelium auch ohne explizite Verkündigung – durch Vorleben – zu vermitteln oder wieder zugänglich zu machen. Selbst da, wo einzelne die Räte allein lebend leben, leben sie nach den Räten und leben in einer Gemeinschaft, die ihnen Rückhalt, Anhalt an den Erfahrungen der anderen und Orientierung gibt. Die Mitglieder leben von und in gesammelter Erfahrungsweisheit der Gemeinschaft. Solange sie in Kirche leben und deswegen zu Christus und zur Gemeinschaft mit ihm und daher zur Gemeinschaft miteinander, also zur Kirche führen wollen, stehen auch die Glieder noch so allein und verborgen lebender Säkularinstitute in der Gemeinschaft als Quelle, Ort und Ziel ihres Lebens. Ihre Vereinzelung ist Mittel, nicht Ziel. In diesem Sinne sind Säkularinstitute, einzeln lebende „Räte-Christen“ in der Welt, ja sogar die modernen Einsiedler und Einsiedlerinnen in den folgenden Überlegungen nicht einfach vergessen oder ausgeblendet, auch wenn ihre Situation nicht unmittelbar im Blick ist.

⁶ Sie manifestiert sich nicht nur im Rätestand, sondern auch in den Sakramenten, der Unfehlbarkeit der Kirche. Vgl. unten.

⁷ Vgl. auch LG VII (48-51): Der endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche ... und LG VIII (52-61): Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche. Beide Kapitel lassen eschatologisch bzw. mariologisch die pneumatische Struktur der Kirche erkennen.

⁸ Ein Sichtbarwerden und eine Manifestation des Wesens der Kirche (und zwar als Ausdruck des Geheimnisses Christi, das sich im Hl. Geist realisiert) vollzieht sich in der Feier der Liturgie, besonders in der Eucharistie (vgl. SC 2 und SC 7). Vielleicht geht es deswegen im Konzil wie um die Erneuerung der Liturgie (ihrer sichtbaren, sozialen Dimension) so auch um die Erneuerung des Ordenslebens als der sozial-sichtbaren Manifestation der pneumatischen Struktur der Kirche. SC 4 spricht von „rechtlich anerkannten Riten“, entsprechend LG 39 von einer „anerkannten Lebensform, einem Stand“.

⁹ In der ostkirchliche Auffassung des Mönchtums wird das noch deutlicher, insofern die Mönche als Modell des Christseins gelten. Vgl. *Oriente Lumen* 9 [VApS 121, Bonn 1995, S. 93]; vgl. auch LG 40.2: „Jedem ist also klar, dass alle Christgläubigen jeglichen Standes und Ranges zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen sind. Durch diese Heiligkeit wird auch in der irdischen Gesellschaft eine menschlichere Weise zu leben gefördert.“

Kapitel VI *Die Ordensleute* (LG 43-47) liest sich wie die Fortsetzung von LG 41: Stände der Kleriker (Bischöfe, Priester, Diakone), Stand der Eheleute, Arme, Kranke, Schwache, Verfolgte; dann als eigenes Kapitel der Räte- oder Ordensstand (LG 43-47).

¹⁰ Vgl. Kap. VII und VIII von LG.

¹¹ Hans Urs von Balthasar stellt ausdrücklich heraus, die Christen seien durch die Heiligkeit bzw. die Heiligen, nicht das Amt erlöst. Das Amt gründet in der Heiligkeit Christi, die es trotz eigener Unheiligkeit vermittelt (das ist die theologische Quintessenz des Amtes). Heiligkeit bzw. Liebe ist die Mitte des Amtes, wie positiv die Frage Jesu an Petrus zeigt (Joh 21,15-18) sowie negativ der Donatistenstreit um die Heiligkeit (Geistbesitz) der Amtsträger.

¹² Damit ist die Unterscheidung auch hier schon da.

¹³ „Unter seinen Gliedern herrscht eine Verschiedenheit, sei es in den Ämtern, da manche im heiligen Dienst zum Nutzen ihrer Brüder wirken, sei es in Stand und Lebensordnungen, da viele im Ordensstand auf einem engeren Weg nach Heiligkeit trachten und die Brüder durch ihr Beispiel anspornen.“ (sive secundum officia ... sive secundum conditionem et vitae ordinationem).